

dierten. Diese Formulierung bedarf einer Präzisierung.¹ Bei den tschechischen Werktiteln (eine deutsche Übersetzung ist überall beigelegt) sowie bei der Schreibung tschechischer Namen fällt angenehm auf, daß sie überall richtig geschrieben sind und daher keinen Anlaß zu Beanstandungen geben, wie überhaupt das gesamte Werk mit Sorgfalt und großer Sachkenntnis erarbeitet wurde. Man kann daher von einer Fundgrube des Wissens über die tschechische Literatur der letzten 200 Jahre sprechen.

Münster i. W.

Hubert Rösel

1) Am 7. April 1348 hat durch ein Dekret der Böhmenkönig Karl I. (als deutscher König Karl IV. ab 11. 7. 1346 und römischer Kaiser ab 1355) in Prag ein Studium generale (im heutigen Sinne eine Universität, die erste nördlich der Alpen) gegründet, das durch ein Gesetz Kaiser Ferdinands III. am 23. 2. 1654 die Bezeichnung Universitas Carolo-Ferdinanda erhielt. Diese bestand bis zum 11. April 1881, als sie in zwei gleichberechtigte selbständige Universitäten (d. h. eine deutsche und eine tschechische) geteilt wurde. Die Deutsche Karl-Ferdinands-Universität bestand in ihrer Bezeichnung bis 1920. Seitdem hieß sie Deutsche Universität Prag (Universitas Pragensis Germanica). Im Jahre 1939, in den Verband der Reichsuniversitäten eingegliedert, hieß sie bis Kriegsende Deutsche Karls-Universität Prag. Die Tschechische Karl-Ferdinands-Universität wurde nach der Errichtung der ČSR (28. Oktober 1918) in Karls-Universität (Karlova universita) umbenannt. Als solche bestand sie bis zur Schließung im November 1939. Die Deutsche Karls-Universität wurde durch ein Dekret des Staatspräsidenten Beneš vom Mai 1945 rückwirkend, mit Datum vom 17. November 1939, geschlossen. Wenn also Mácha oder Havlíček in Prag die Universität besuchten, dann war es noch die alte Carolo-Ferdinanda, dagegen hat F. Konrád die Philosophische Fakultät der tschechischen Karls-Universität besucht, ebenso wie der Lyriker J. Hanzlík.

Dokumente zur Autonomiepolitik der Slowakischen Volkspartei Hlinkas. Unter Mitarbeit von Gerhard Ames hrsg. und eingeleitet von Jörg K. Hoensch. (Veröff. des Collegium Carolinum, Bd. 44.) R. Oldenbourg Verlag. München, Wien 1984. 277 S.

Die Spannungen zwischen den beiden Gliedern des tschechoslowakischen Staatsvolks in der Ersten Republik hatten mehrere Ursachen: die Dominanz der Tschechen in dem nach ihren Vorstellungen zustande gekommenen und eingerichteten Nationalstaat; das soziale und ökonomische Gefälle von den böhmischen Ländern hin zur Slowakei; die Weigerung der Tschechen, die Slowaken — als politisch noch nicht entwickelt genug — an der Staatsführung verhältnismäßig zu beteiligen; die von der Empfindung der Unterlegenheit gespeiste Angst im kirchlich noch gebundenen Bauernvolk der Slowaken, durch die Tschechen einem modernisierenden Säkularisierungsprozeß ausgesetzt und dadurch sich selbst entfremdet zu werden. Die Bemühungen der stärksten slowakischen Potenz der Zwischenkriegszeit, der unter der Führung Andrej Hlinkas stehenden Volkspartei, eine angemessene Berücksichtigung slowakischer Interessen und Ansprüche im Gesamtstaat durchzusetzen, werden in der hier anzuzeigenden Sammlung von ins Deutsche übersetzten Quellentexten dokumentiert.

In der Einleitung (S. 13—70) beschreibt der Herausgeber kenntnisreich und zuverlässig die für sein Vorhaben wesentlichen Einzelheiten aus der slowakischen Geschichte seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, vor allem aber während der

Ersten Republik. Auch die Edition (S. 71—276) enthält als erstes Belege noch aus der ungarischen Zeit (1848/49, 1861, 1868, 1915, 1918), als man versucht hat, unter der madjarischen Herrschaft die Eigenart der Slowaken zu sichern und sie an der Führung der ungarischen Politik zu beteiligen. Die gleiche Absicht, dem eigenen Volk das Wahrnehmen der nationalen und der politischen Selbstbestimmung zu ermöglichen, spricht auch aus den zahlreichen hier abgedruckten Programmen und Forderungen aus der Zwischenkriegszeit, auch wenn der Adressat ein anderer war und man nicht mehr den durchaus unhistorischen Hinweis auf das Vorhandensein einer erst erwachenden Sprachnation einem durch die Geschichte geheiligten Zustand gegenüberstellen mußte; im Nationalstaat, der selbst diesem modernen politischen Prinzip seine Existenz verdankt, konnte man gewissermaßen von gleich zu gleich argumentieren.

In diesem Hauptteil der Quellenveröffentlichung sind von Wert einmal die Absprachen und Vereinbarungen aus der Gründungsphase, dann die auf die Slowakei bezüglichen Abschnitte aus tschechoslowakischen Gesetzen und schließlich die Entwürfe, Aufrufe, Reden, Resolutionen, Briefe und Zeitungsartikel, die die Lebendigkeit des Autonomiegedankens ebenso belegen wie die Erfolglosigkeit der auf ihn gestützten Bemühungen. Erst unter der existentiellen Bedrohung, dem der Gesamtstaat im Herbst 1938 ausgesetzt war, konnte die bis dahin vergeblich angestrebte Föderalisierung erreicht werden. Nur wenige Monate später wurde sie ersetzt durch die vom Protektor Hitler erheblich eingeschränkte Unabhängigkeit der für wenige Jahre zu einem selbständigen Staat gewordenen Slowakei. Der Text der slowakischen Verfassung aus dem Juli 1939 ist das letzte Stück der Sammlung.

Die Vorlagen für die Übersetzung mußten aus Quellen mit unterschiedlicher Zuverlässigkeit gewonnen werden (S. 11), doch bleibt unklar, wann, in welchem Umfang und mit Hilfe welcher anderer Vorlagen offenkundig fehlerhafte Texte verbessert wurden. Die Hinweise „übersetzt nach“ oder „übersetzt in Anlehnung an“ und „Vgl.“ sind zu ungenau. Vorlagen wie Literatur werden bei wiederholter Nennung nur in abgekürzter Form angegeben; eine Zusammenstellung aller dieser Titel wäre deshalb nützlich gewesen. Ein Sach- und ein Personenregister hätten den Umgang mit dieser wichtigen Edition erleichtert.

Köln

Peter Burian

Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder. Hrsg. i. A. des Collegium Carolinum von Karl Bosl. **Band 25. Heft 2.** R. Oldenbourg Verlag, München 1984. S. 245—512.

Im Zusammenhang mit den Veranstaltungen zur 50. Wiederkehr des Tages, an dem der Nationalsozialismus im Deutschen Reich die Macht übernahm, hatte das Collegium Carolinum im Oktober 1983 in München auf einer Tagung die Bedeutung erörtern lassen, die dieses „Epochenjahr 1933“ für das östliche Mitteleuropa gehabt hat. Die vier Vorträge dieser wissenschaftlichen Zusammenkunft und die knappe, instruktive Einführung in das Tagungsthema durch den Ersten Vorsitzenden des Collegium Carolinum, Ferdinand Seibt (S. 276—278), bilden den Hauptinhalt des Aufsatzteils in dem hier anzuzeigenden Heft.

Peter Krüger beschäftigt sich mit charakteristischen Veränderungen in Ziel und Methode der deutschen Diplomatie, die schon aus den Anfängen der Kanzlerschaft Brüning nachzuweisen sind (S. 279—294). Sie haben die für die Partner berechenbar gewesene Verständigungspolitik der Ära Stresemann ersetzt durch